

Von uns - für uns S

Nr. 2  
April 1987

Blätter für Theologie- und  
Gemeindepädagogik-Studenten

Inhalt.

- 2 zu Beginn
  - 3 Replik zum Hauptartikel
  - 5 Der Weg der Kirche in die  
Zukunft - das Ende einer  
Institution
  - 16 Gedichte v. Th. Franke
  - 18 "Abschaffung der Todesstrafe"
  - 20 In alten Artikeln geblättert -  
HEUTE: G. Jacob "Die Zukunft der  
Kirche in der Welt des Jahres  
1985"
- DAS LETZTE

INNERKIRCHLICH

Sondernummer des Arbeitskreises  
Solidarische Kirche (AKSK)

---

---

zu beginn

---

---

②

des neuen semesters wollte der prediger über die schwierigkeiten sprechen, die ihm sein: lehrer-sein... bereitet. Er wollte wohl ausdrücken, daß ihm der begegnungslose lehr-betrieb zwischen den studenten und ihm zu keinem erfolgserlebnis verhilft...; obwohl er doch von dieser gemeinschaft sogar: kritik... erwarten könnte...

doch hatte er eine sprache wählen müssen, die ihn und alle fast-heraus-geforderten schonte, sodaß seine ehrliche ab/sicht so korruptiert wurde, daß nur ein ungenaues gefühl der: mitschuld an seinem leiden verblieb...

ich hatte erwartet, da ich z.B. auch ihn noch nie gesehen haben konnte, nicht bloß von einer liste abgelesen zu werden als: neuer student... und zur teilnahme an der auch ohne mich selbst-entfremdeten gemeinschaft eingeladen...

sondern: eher vor-gestellt und hand-lich begrüßt von scheuen oder respektierenden augen, die mir unaufgefordert ihre hilflosigkeit signalisieren, weder zeit noch mut für eine menschliche be-gennung mit mir auf-bringen zu können..., ich also die gemein-schafts-bildende grenze: der ver-kanntschaft...nicht übertreten solle...

so umschwärmten mich ihre gesänge, getete und melodien wie: vampierfledermause, die, da mit: geist...begabt, glauben: ihre blutsüchtige schwere in der schweben halten zu müssen...

Die von ihnen heraufbeschworene not-wendigkeit eines dialogs mit: (anders-)...denkenden menschen sollte schein-bar nur ihre erstickende ohnmacht,; die eigenen nöte als solche anzu-erkennen und in ein gespräch einzubringen..., zum idealen leid(-bild) erheben...

leipzig, den 31.3.

---

---

A: VERwaltungsapparat und am bürokratischen Funktionärssystem der Kirche wurde schon oft und wird immer wieder Kritik geübt. Auch bei uns fragen Christen die herrschenden Kirchenstrukturen an. Dies hat nichts mit antiklerikalen Frust zu tun, sondern mit ihrer christlichen Grundhaltung. Kirchenkritik muß von den Kirchenmitgliedern selbst ausgehen, und sie sollte nicht nur einzelne Erscheinung, sondern auch Grundsatzfragen betreffen.

Christian Sachse widmete sich in seinem Aufsatz diesem Thema. Er analysiert schonungslos die Großinstitution an sich. Die Großinstitution ist, egal wo sie besteht, kalt, unpersönlich und träge. Sie bedarf eines aufwendigen Apparates, um sich zu erhalten. Apparat und Institution gehen ineinander über, bis das Eine vom Anderen nicht mehr zu unterscheiden ist.

Doch die Kirche ist nicht dazu da, sich selbst zu erhalten, sondern um Raum für Gemeinschaft mit Gott und Zeugnis von Gott zu geben. Die Alternative von Christian Sachse sieht so aus: Kleine, offene, dezentrale und selbstverwaltete Gemeinden, die sich je nach örtlichen Bedingungen und Erfordernissen bilden, gestalten und erhalten.

Christian Sachse spricht in seinem Aufsatz aus, was viele, insbesondere junge Christen denken. Er greift, bewußt oder unbewußt, Ideen und Anstöße aus der niederländisch-reformierten Apostolatstheologie auf und wendet sie auf unsere Situation an. Eine offene und öffentliche Diskussion über diese Themen wären für unsere Kirche hilfreich. Dieser Aufsatz könnte dazu ein Anstoß sein und "Von Uns - Für Uns" dafür eine Plattform. Also schreibt Eure Kritik bzw. Analysen! Ebenfalls ist ein Austausch zwischen praktizierenden Theologen und Studenten erstrebenswert.

Allgemein scheint es, daß die Kirche als Institution den Gemeinden unbekannt ist (ausgenommen natürlich der Pfarrer, als deren unterste Instanz), die Umkehrung gilt dann ebenfalls. Die hierarchischen Strukturen haben die Gemeinden entmündigt, nun ist die Frage, wie die allgemeine Mündigkeit zu gewinnen ist. Dafür wird wohl viel Phantasie und Ausdauer benötigt, aber: Wer möchte schon die Entscheidungsinstanz Institution aufgeben und in die Dia-Spora gehen die Gemeinde Christi der Zukunft etwa wie sie so sehen, wie die Juden in Europa schon über tausend Jahren lebten?

(4)

Daß sich Christengemeinde und Bürgergemeinde gegenseitig beeinflussen, darf dabei nie vergessen werden.

Christen, die Apparat-, Funktionärs- und Bürokratenkritik an ihrer Kirche üben, geben damit auch ein Beispiel für die Gesellschaft und sollten diese Kritik auch bewußt auf die Gesellschaft ausdehnen. Bei der Arbeit von Christian Sachse wird man z.B. an die Apparatkritik von Anarchisten und kritischen Marxisten erinnert.

In der DDR findet man in jüngster Zeit einige kirchensoziologische Beiträge (Neubert, H. Moritz, H. Müller), die ihre gesellschaftspolitischen Optionen (trotz Verschleierungsversuche) nicht verheimlichen können. Die großen Distanzen und Kontroversen zwischen diesen Konzepten zeigt, daß die Zeit reif ist für neue Entwürfe. Vielleicht findet jemand auch die Versöhnung von "gezielter Schlamperei" (Chr. Sachse) / "Eigenheimbau unter dem Dach der Kirche" (ein Teil der emanzipatorischen Gruppen) und der Mater Ecclesia?

Es bleibt noch zu erwähnen, daß der Aufsatz von Christian Sachse Edelbert Richter (Dozent am Predigerseminar Erfurt) gewidmet ist und der Festschrift "Aufbrüche" entnommen ist.

Zu den Quellen gelangt man gegen den Strom.

Stanislaw Jerzwy Lec

#### Zum Entwurf einer Ordnung des kirchlichen Lebens

"Welche Aufnahme nun dieser unser Entwurf seitens der Gemeinden finden wird, darüber etwas Bestimmtes zu sagen, ist natürlich nicht möglich. Man hat darauf hingewiesen, daß die gegenwärtige Jugend, namentlich auch die theologische Jugend, einem solchen Gesetze nur mit innerer Abneigung gegenüberstehen könne. In der Tat haben wir eine Richtung in der theologischen Jugend, die gegenüber allem, was von der Kirche kommt, gegenüber allem Institutionellen eine kritische oder ablehnende Stellung einnimmt."

Synodaler O.Pfennigsdorf bei der Aussprache zum Entwurf einer Ordnung des kirchlichen Lebens - am 10. März 1930

(8. Sitzung der neunten Generalsynode der Evangelischen Kirche der altpreussischen Union. In: Verhandlungen der neunten Generalsynode der Ev. Kirche der altpreussischen Union, Berlin 1930, S. 454)

# DER WEG DER KIRCHE IN DIE ZUKUNFT - DAS ENDE EINER INSTITUTION

---

Netto:

Übertin hätte leicht einer von jenen  
Häretikern werden können, die er ver-  
brennen ließ, und ebenso leicht ein  
Kardinal der heiligen römischen Kirche  
Er ist beiden Perversionen sehr nahe  
gekommen.

(William von Baskerville)

(Das)...brachte mich zu der Überzeugung,  
daß es häufig die Inquisitoren sind, die  
das Übel der Ketzerei erzeugen. Nicht nur  
in dem Sinne, daß sie Ketzer zu sehen  
meinen, wo gar keine Ketzer sind, sondern  
daß sie den verderblichen Keim der Häresie  
mit so großer Vehemenz unterdrücken, daß  
viele sich dazu getrieben sehen, an ihr  
teilzunehmen aus Haß gegen die Unterdrücker.

(Adson von Melk)

aus: Der Name der Rose/Umberto Eco

---

Das Römische Reich liegt in der Agonie.  
 Der durch endlose Machtkämpfe wirtschaftlich und kulturell ruinierte Großstaat ist dem Feind, der Anarchie, dem Chaos, der Barbarei - wie man eine fremde Macht auch immer bezeichnen mag - überliefert. Der mit Schwert und List zusammengepackerte Vielvölkerverband ist auseinandergefallen wie eine Handvoll Nibadostäbe. Das Heer ist geschlagen, gefangen, gar zu den Germanen übergelaufen, die gigantische Wirtschaftsmacht zusammengebrochen. Die hohe Kultur wird sich mit dem Verwehen des Rauchs brennender Archive und Bibliotheken in ein Nichts auflösen.

Allein der Kaiser zusammen mit seinem lädierten Hofstaat, bestehend aus dem Finanzminister, Koch, Medicinstoten und dem Kriegeminister, residiert fernab von den weltumstürzenden kriegerischen Ereignissen in der ländlichen Idylle einer lückerlichen Kleinstadt, die letzten Quadratkilometer seines ehemaligen Weltreiches zu regieren. Am kaiserlichen Hofe werden wie ehedem Intrigen geschmiedet, der Endsieg proklamiert, der Staatsbankrott vertuscht. Das alles vielleicht nach dem Motto: Wir werden weiter regieren, wenn alles in Scherben fällt. Die hektische Betriebsamkeit am Hofe des sterbenden Reiches ist das Resultat aus dem Selbstlauf eines institutionellen Machtapparates, der über ein Nichts regiert, aber das mit großem Aufwand.

Der Staat stirbt als letzte Instanz.  
 So lautet des Schweizer Friedrich Dürrenmatt umstürzlerische These in seinem tiefsinnigen Historienspektakel "Romulus der Große". Wie der Staat entstand, ob natürlich oder als sekundäres Gebilde durch Vertrag, darüber mögen die Philosophen streiten. Doch, daß er als letztes zerfällt, nie vor dem Volk, darüber gibt uns die Geschichte lebendigen Anschauungsunterricht.

Man denke nur an die Heldenreden des letzten Reichkanzlers heraus aus seinem Regierungsbunker an das nichtexistierende deutsche Volk im Frühling 1945. Oder man stelle sich unsere gegenwärtigen militärischen Obersten vor, wie sie zusammen mit den Politikern in die riesigen Bunkeranlagen unter den Gebirgen verschwinden, um von dort das dramatische Theater eines Atomkrieges in Gang zu halten, der freilich nur aus Verteidigungsgründen geführt wird.

Der Staat stirbt erst nach dem Volk. Romulus der Große, der letzte Kaiser des Römischen Reiches, kennt nach Dürrenmatts Willen dieses eherne geschichtliche Gesetz. Er jedenfalls tut das Seine, als Repräsentant des Staates diesem Schicksal zu entgehen, indem er durch gezielte Schlämperei und demonstratives Desinteresse am Staatsgeschäft versucht, einen Staat zugrunde zu richten, der es wert ist, zugrunde zu gehen.

Erbaut nach Romulus Worten auf Totenschädeln unzähliger Erschlagener, zusammenschmiedet durch die Vergewaltigung autonomer Kulturen, seelenlos allein durch seine überdimensionale Größe, entspricht es nur der Logik der Geschichte, daß der römische Großstaat zerfällt, vergeht, zerschlagen wird.

Ja, bis zu Romulus haben alle römischen Kaiser eben gerade mit den Mitteln des Erschlagens, Vergewaltigens, des gewaltsamen Expandierens nach Außen und Innen dem unaufhaltsamen Zerfall ihres Reiches zu entgehen versucht.

Es entstand ein negativer Regelkreis: Um den geschichtlich folgerichtigen Zerfall eines Reiches zu verhindern, das auf Gewalt und überdimensionaler Größe basierte, mußten sie Gewalt anwenden und ihre Macht weiter territorial ausdehnen.

Dieses Verfahren, das Schicksal genau mit den Mitteln abzuwenden zu wollen, die den Untergang herbeiführen, entspricht dem Schema der antiken Tragödie. So riefen die alten römischen Kaiser mit ihren Kriegen katastrophengenaue das Schicksal herbei, das sie verhindern wollten: Den Zerfall des Reiches.

In "Romulus" kehrt Birrenmatt augenzwinkernd das alte, weise und hilflose Schema der griechischen Tragödie um und macht damit ihre Weisheit und Hilflosigkeit transparent: Romulus der Große - ebendeshalb "der Große" - ruft andere als seine gewalttätigen Vorgänger den Zerfall des Reiches bewußt herbei. Er will dem Schicksal nun nicht mehr entgehen, sondern das Schicksal seines Reiches ausschreiten und eröffnet damit der Geschichte der Menschlichkeit des Menschen eine Chance.

Romulus wählt nicht nach der historischen scheinbar streng gegebenen Alternative: Sieg oder Niederlage, Du oder Ich. Anstatt sich im Wählen zwischen den Polen einer ausgewiesenen Alternative zu verleiren, schafft er die dritte Möglichkeit und zeigt so, daß der Mensch in der Lage ist, die Möglichkeiten von Geschichte und Logik zu transzendieren: so wird er zum Schöpfer von Geschichte.

Daß dieser neue Weg, die nichtexistente dritte Möglichkeit in ausgewiesener Alternative in die Existenz zu rufen, nicht ohne fundamentale Irrtümer abläuft, lehrt uns Birrenmatt, indem er den antiken Dreiakt der Tragödie zum Vierakter überhöht, der das Scheitern des neuen Handelns des Kaisers Romulus vor Augen führt. Doch ist dieses Scheitern nicht hoffnungslos, da die Fehler erkannt und markiert werden vom dem Akteur selbst.

Romulus verkehrter und vielleicht auch zynischer Weg aus den Alternativen war verblüffend kreativ: Er stellt sich verschrieben, verleiht die hehren Namen seiner kaiserlichen Vorgänger an seine Diener, die keine Eier legen, verschouert die Denkmäler der Imperatoren an einen windigen Antiquitätenhändler und demonstriert auf diese Weise die Demontage des Images des Römischen Reiches. Er sabotiert passiv die Staatsgeschäfte, scheut auch vor der möglichen Ermordung seiner Person nicht zurück, ist bereit zu leiden, aber auch leiden zu lassen. So gelingt es ihm, seine scheinbar vertrottelte Haltung auf den ganzen Staat zu übertragen, um endlich nach dem inneren Zerfall des Reiches auch den äußeren Zerfall zu erreichen.

Nur eines funktioniert bis zum Ende, stotternd obszön und absolut sinnlos, aber dennoch: Der Selbstlauf der obertreten Staatsmaschinerie - verzerrt freilich bis zur Groteske - bis die ersten feindlichen Germanen auf dem Grundstück zeigen.

Der Staat stirbt zuletzt. Großreiche sind unmenschlich.

Diese beiden Lehren aus Birrenmatts Theater wollen wir im Folgenden nun einmal auf die Wirklichkeit der Kirche beziehen.

1) Bedenken wir mit einer guten Innerlichkeit, die Menschen, gerührt an den Umgang mit geistlichen Worten, gewöhnlich nicht interessiert. In meinem Kirchenkreis rechne ich mit folgender Faustformel: Der evangelischen Kirche gehören etwa 10% der Bevölkerung an. Davon nehmen wiederum 8% in irgendeiner Form am Gemeindeleben teil. D.h.: Knapp 1% der Wohnbevölkerung des Kirchenkreises bildet die aktive evangelische Gemeinde. Schließt man Industrieballungsgebiete und volkswirtschaftliche Hochburgen im Süden ein, so kann man meine Faustformel wenigstens auf die ganze BRD übertragen.

Neben diesem doch depressivierenden Zahlenbild zeigt sich noch, daß die soziale Struktur der Gemeinden rechtungsgleich verknüpft ist. Abgesehen davon, daß die Kirche zum Großteil vom Mittelstand gebildet wird, findet sich eine starke Überalterung. Der weit über dem statistisch erwartbaren liegende Rückgang an Taufen und Trauungen bildet dafür ein Indiz.

Dies wäre ja alles nicht so tragisch, wenn die Kirche sicher sein könnte, die Kirche einer kleinen aber entschiedenen Minderheit zu sein. Tatsächlich hat die Kirche aber auch ihren entscheidenden Einfluß auf das Leben der "treuen Christen" weitgehend verloren. Diese bestimmen ihre Lebensform im Alltag nicht mehr nach Predigt und Katechismus sondern nach eigenen Interessen. Die Kirche hat sich als bloße Dienstleistung für die Mitglieder verstanden, aber die Mitglieder sind unabhängig geworden. Die Kirche ist nicht mehr die Kirche.

alte Institute wie Sündenvergebung, geistliche Ratschläge und Ermahnungen, mitunter sogar Taufe und Abendmahl, werden nicht mehr als lebensnotwendig empfunden. Das Leben in der Gemeinde vermittelt in der Regel nicht wesentlich mehr Geborgenheit als in jedem anderen Freizeitverein. Es ist austauschbar geworden. Institutioneller Druck über die Kirchensteuern oder die Verweigerung von Amtshandlungen führen oft zum raschen Entschluß, aus der Kirche auszutreten.

Manchmal hat man den Eindruck, daß vielleicht viel mehr Menschen aus der Kirche austreten würden, wenn die Kirche die Möglichkeit des Heils so eng an die Bedingung der Kircheneitgliedschaft geknüpft hätte. Das Ende der Volkskirche ist manifest.

Das ist bekannt.

Aber nicht bewußt. Die Art und Weise der Arbeit der kirchlichen Institution belegt dies deutlich.

Institution und Volk sind zwei unterschiedliche Größen. Wie geht es also unserer Institution, dem kirchlichen Apparat?

Fast möchte man mit einem bekannten Verbesserungswort antworten:

Nie war er so wertvoll wie heute!

Und in der Tat: Eine Fülle von Aktivitäten entbrennt sich dem Auge des Betrachters. Eine erstaunliche Sensibilisierung in den Fragen des sozialen Miteinanders der Menschen, der wirtschaftlichen Gerechtigkeit, des politischen Friedens, der uns umgebenden Natur, der eigenständlichen Dritten Welt, der fremden Kulturen, der ökumenischen Partner, der gesellschaftlichen Rolle der Frau, ja nun, auch noch Homosexualität und Atomkraft - die Aufzählung ließe sich fast ins Beliebigste verlängern - hat die Erscheinungsweise unseres Kirchensystems stark aufgebläht und verändert. Die Bibel wird durch gigantische exegetische Werke bis ins kleinste ausgeleuchtet und historisch stattgefundenen Exegesen kommentierend eingearbeitet. Und immer neue Schulen und Wirkungsfelder tun sich auf!

Aber auch der übrige Apparat rotiert: Eine Flut von rechtlichen Regelungen wird erarbeitet, Kundschriften, Informationen, Arbeitsmaterialien für Kinder, Jugendliche, Gesunde, Arme, Geschädigte, Alte, Alkoholiker, Verheiratete... versandt. Die Kontakte dehnen sich in alle Welt aus, Besuche aus aller Welt wird das kirchliche Leben vorgeführt. Juristen regeln Recht, Kommissionen tagen nächtelang. Programme für Stadt und Land stampfen man aus dem Boden. Synoden geben mutige Voten ab, und stoßen grüblerisch fragend in die Zukunft vor. Die Bischöfe und Konsistorien steuern in streßigen 16-Stunden-Arbeitstag das Kirchenschiff durch die Labyrinth der Politik und knappen Finanzen.

Die alte Maschinerie der Großkirche steht weiter unter Volldampf. Niemand scheint zu bemerken, daß das Schiff bis an die Reling unter Wasser steht. Der kirchliche Apparat ist sogar flüchtig geworden, den Kurs in Maßen dem Zeitgeist der Zeit anzupassen, geschicklicher zu wirken und den Untergang durch geschickte Wendungen und Schloffen länger hinauszuzögern.

Wein, ich will mich durch diese bissige Schilderung nicht lustig machen über die vielen fleißigen und oft auch kreativen Beamten und Mitarbeiter unseres kirchlichen Apparats. Ich staune nur über die Blindheit.

Denn für wen gibt sie dem vor dies alles zu tun, die große Mutter-Maschinerie?

Für das Kirchenvolk natürlich. Aber das ist - äußerlich und innerlich - längst wegelaufen.

Die Verlautbarungen der Synode werden von den Staatsvertretern sorgsam abgeklüftet. Der durchschnittliche Christ weiß von keiner Synode, selbst durch die Tagesthemen nicht.

Die demokratischen Feinheiten des Wahlvorganges zum Gemeindeführer nimmt schon deshalb niemand wahr, weil sich kaum jemand noch zur Wahl stellen kann, wenn die Wahl bevorsteht.

Die kirchliche Hierarchie funktioniert von ganz oben bis hinunter zu den Dorfpfarrern, Katecheten, Küstern. Dann aber hört sie abrupt auf. Eine Gemeinde als empirisch fassbarere Sozialkörper mit einer funktionierenden Binnenstruktur ist, von Restbeständen oder Inselhaften Neuaufblühen abgesehen, in den Evangelischen Kirchen der DDR nicht mehr vorhanden.

Für den kirchlichen Apparat gibt es Gebäude zu verwalten, Grundstücke, Finanzen - totes Inventar; ein Gegenüber für die hochaktivierte Informationserzeugungs- und Verarbeitungsmaschinerie gibt es nicht mehr, ganz abzusehen von einem zu regierenden Kirchenvolk.

Nun läßt sich evolutionstheoretisch zumindest behaupten, daß das gigantophile Stadium einer Population eine ihrer letzten Varianten vor dem Untergang darstellen kann.

Es kann so vermutet werden, das die hektische Betriebsamkeit des kirchlichen Apparates nichts weiter ist als der halbbewußte Reflex der Erkenntnis, das es mit der Kirche zu Ende geht - zumindest mit der Kirche, so wie wir sie uns mit unserer Geschichtserfahrung vorstellen.

Was nun? Schimpfen wir auf das ungetreue Kirchenvolk, das sich uns erer liebenden Fürsorge weitestgehend entzogen hat? Lasten wir es dem kommunistischen Regime an, das durch Druck und Drohung die Christenheit der DDR zerbröckelt und zerbröselt? Trauern wir den alten Zeiten nach, in denen die Not noch beten lehrte? Klettern wir in Jeans, lassen wir uns von Scharlatanen neue Kleider nähen, um dann im neuen Gewand verlerenes Terrain wiederzugewinnen ?

Oder bringen wir den Mut auf, endlich auch öffentlich zu sagen, das des Kaisers neue Kleider seine Blöße oben doch nicht mehr bedecken können? Wollen wir nicht endlich die vernebelnden Vokabeln lassen, die von "Gesundschrupfen" über "Diaspora" bis zur "zerschlissenen Volkskirche" reichen?

Es besteht natürlich auch die Chance, im ungeliebten Verfall der Großkirche einen Prozeß zu sehen, der mit historischer Folgerichtigkeit abläuft, ja, der nicht einmal schlecht für den Lauf des Evangeliums ist. In diesem Sinne sollten wir - wie Romulus - uns dem Lauf des Zerfalls der Großkirche nicht mehr widersetzen, sondern versuchen, die einmal eingebröckelte Suppe auch auszulöffeln, indem wir dieses von unseren Vätern und uns verschuldete Schicksal durchmessen.

2) Die neutestamentliche Gemeinde ist nicht aus Zufall nach dem Muster der Familie gebildet. Jesus hat zwölf Jünger gehabt, nicht 144000. Organisch beschreibt das Bild vom Leib und seinen Gliedern, wie alle Glieder in ihrer Spezifität und dem gemeinsamen Lebenszusammenhang den einen anschaulichen Leib bilden. In der Familie Gottes finden sich Brüder und Schwestern zusammen, um in einem strukturierten Lebensverband das gute Verhältnis untereinander und zum Vater auszukosten. Paulus versendet keine Rundschreiben an die Heidenchristen des östlichen Mittelmeerraumes. Er schreibt an die Gemeinde in Korinth, nennt Namen, greift Gerüchte auf, grüßt Menschen, mit denen er in Christus in Freude und Leid verbunden ist. Seine Briefe sind, obwohl hochtheologisch, fast privat, weswegen die Kirche auch immer lieber auf den Römerbrief zurückgriff, der als der wichtigste gilt, weil er der Brief ist, der die wenigsten konkreten Lebensvollzüge berücksichtigt. Die Gemeinde von Korinth ist ein Sozialkörper mit einer individuellen Binnenstruktur. Sicher gibt es in dieser Gemeinde Ämter und Aufgaben, aber nicht durch eine flächendeckende Regelung der Großkirche sondern aus den örtlichen Gegebenheiten und Traditionen, sogar aus dem Zufall, der Form der empfangenen Lehre und den nun einmal anwesenden Menschen heraus. Hundert Kilometer weiter und fünf Jahre später mag alles schon ganz anders aussehen. Es lebt: es stirbt - je nach Gegebenheit.

Diese lebendige und ungeschützte Art des Seins der Gemeinde in Korinth hat einfach ihren Grund darin, daß das Evangelium wesentlich erfüllende persönliche Beziehung in einer Gruppe von Menschen unter Einschuß Gottes ist und hervorbringt.

Das Evangelium - welche sinnliche Wahrheit - ist eben nicht die abstrakte sich immer und überall gleichbleibende Idee, die jene weltweite Organisation ermöglichen würde, welche mit der Glückseligkeit des Ewigen über das Individuelle, Sterbliche hinwegschritte. D

Die nach den Urgemeinden entstehende Großkirche ist eben nicht das ausgereifte folgerichtige Produkt weltweiter Mission. Sie ist eine der üblichen Fehlentwicklungen. Die Überhöhung des menschlichen Gottes ist ein über den Seinskategorien thronendes blutleeres Konstrukt, ist glaubenstündendes Werk der Großkirche, die im Begriff ist, die Ewigkeit für sich zu pachten. Der Fehler liegt schon vor der konstantinischen Wende.

Das Evangelium dagegen stiftet Leben in der Beziehung, zwischen Individuen, die nun einmal unverwechselbar sind. Und das lebt sich nur in einer überschaubaren Gruppe ohne die Hierarchie der Großinstitution. In Korinth zum Beispiel.

Steht also ein volles menschliches Leben in der Beziehung zu anderen Menschen wirklich in Gegensatz zum Funktionieren einer Großinstitution?

Dieser Frage muß im folgenden nachgegangen werden.

Eine Großinstitution ist - im Gegensatz zu einer Gruppe - wohl immer mehr oder weniger in Form einer Pyramide aufgebaut, innerhalb derer nach oben hin ein immer größerer Verallgemeinerungsgrad herrscht, der das gemeinsame Regelbare zum Gunsten des Besonderen filtert. Je höher die Pyramide - desto größer der Abstand von jeweils konkret Fassbarem.

Ist zum Beispiel der Kampf einer Katechetin um ihre Christenlehrekinder, ihre familiäre Situation u.s.w. für die kleine Dorfgemeinde ein Drama, das sie helfend-hilflos miterlebt, so ist diese Situation auf der ersten Verwaltungsebene der Kirche nur noch allgemein als persönliche Not fassbar. Auf der nächsten Verwaltungsebene wird nur noch ein statistisch erfassbarer Brand diagnostiziert, der sich mit anderen Trendmeldungen vergleichen läßt.

Weiters: Unter dem Vorzeichen rationellem Handelns müssen in einer Großinstitution Verhaltensweisen, Kommunikationsabläufe, Diagnoseverfahren standardisiert und formalisiert werden. Folgerichtig kann das Handeln einer Großinstitution über Regelungen und Erlasse nur statistisch erfolgreich oder erfolglos sein. Ob die Regelung im Einzelfall Leiden verursacht oder ungerechtfertigte Vorteile, dies liegt nicht mehr in der Macht der Großinstitution.

Dies führt zu den bekannten stereotypen Reaktionen einer Großinstitution auf höchst differenzierte biographische Situationen eines Einzelnen oder einer Gruppe. Der oft gehörte diffuse Satz, daß "die da oben sich nicht verstehen", ist also schon im Wesen der Großinstitution angelegt.

Wir sprechen mit Bedacht von der Groß-Institution. Es soll gar nicht abgeleugnet werden, daß es zur Regelung des menschlichen Miteinanders auch zu vereinbartem Handeln kommen muß, daß sich räumlich und zeitlich über längere Zeit identisch bleibt. Wenn jedoch dieses Institut zur Großinstitution wird, überwuchern die negativen Effekte mehr und mehr den positiven Wert.

Das notwendig flächendeckende Handeln der Großinstitution hat die Tendenz, lokale Traditionen der Lebensvollzüge zu zerstören und ihre vielfältigen Ausprägungen zugunsten einer vereinheitlichten Kirklichkeit zu verflachen. Unfähig, auf individuelle, unvergleichliche Lebensformen zu reagieren, muß also die Großinstitution mit ihren Mitteln der Macht und des Einflusses versuchen, eine ihrer Reaktionsmöglichkeit angepasste vereinheitlichte Kirklichkeit zu erschaffen. Sie tut dies, indem sie die ihr unterstellten Menschen in vergröberte Verhaltensweisen preßt und ihnen Gegenstände der Loyalität abnötigt. Dies nach ihren Worten - die Mutter Kirche! - nur zum Besten der Be-

(M)

herrschaften. Daß diese Bekenntnisse der Loyalität zumeist noch Festschreibungen der Wirklichkeitsinterpretation sind, macht die Sache noch schlimmer.

Der Mensch wird in die Heteronomie gezwungen. Anders läßt er sich gar nicht in einer Großinstitution verwalten. Er muß dort beherrscht, zu einer bestimmten Weise der Wirklichkeitssicht und des Verhaltens gezwungen werden, ob er sich womöglich ohne die Institution im wahrsten Sinne des Wortes ungezwungen in örtlich angemessene Verhaltens- und Sichtweisen begeben hätte.

Die Evangelische Kirche als Großinstitution, die die Lehre von der Rechtfertigung verkündet, wird ihr also in ihrer eigenen Praxis nicht gerecht, da sie den von Gott autonom gestalteten Menschen in die Heteronomie ihres Apparates zwingen will.

Die Vereinheitlichung von Individualitäten nötigt zur Herrschaft, letztlich sogar zur Gewalt. Die Kirche hat in ihrer Geschichte außer etlichen Entgleisungen, die signifikant sind, physische Gewalt zum Zwecke der Durchsetzung der Heteronomie nicht angewandt. Sie hat sich eher des Mechanismus der Angst vor dem Zorn Gottes bedient. Ein zweites Mittel ist der Zugriff auf das Denken der Menschen durch allgewaltige, gottsanktionierte Sprachregelungen, das Credo zum Beispiel, das das umfassende Vertrauensverhältnis zu Gott und die umfassendsten Lebensbezüge auf ein paar konsensusfähige Wahrheiten reduziert, nachzuplappern in jedem Gottesdienst. Im Weigerungsfall droht der Ausschluß aus der Organisation, verbunden mit der Drohung des Höllenfeuers und gesellschaftlicher Achtung.

Der Geist Gottes wurde in den de facto abgeschlossen definierten Kanon Heiliger Schriften verbannt und die gültige Interpretation durch Bekenntnisschriften vorgeschrieben. Wie blutleer erscheint gegenüber einem höchst durchschnittlichen Christenleben die Basisformel des Ökumenischen Rates! Doch genug der Beispiele.

Um es noch einmal zu sagen: Die Großinstitution muß, da sie nicht in der Lage ist, auf die hochdifferenzierte Wirklichkeit zu reagieren, danach trachten, die Wirklichkeit an die Institution anzupassen. Dies geht letztlich nur mit Herrschaft und - wenn auch manchmal subtiler - Gewalt.

Herrschaft und Gewalt bedeuten aber auch die Notwendigkeit für die Herrschenden, sich in den Gebrauch der Macht einzüben. Es entsteht ein Spezialwissen über den Gebrauch der Macht, das Mächtige mächtiger macht. Zugleich führt diese Übung im Gebrauch der Macht zu einer Überhöhung der natürlichen menschlichen Rivalität. Wird die Rivalität zwischen Menschen in einem funktionierenden Gemeinwesen meist aufgefangen und spielend verkraftet, so wirkt sie in der Großinstitution tödlich oder mindestens pathogen für Herrscher und Beherrschte. Diese überhöhte Rivalität nun drückt sich zwischen den kirchlichen Beamten in endlosen Lehrverhandlungen aus, die letztlich nichts anderes bedeuten als die Macht, die eine bestehende Sprachregelung effektiv bedeutet. Die Suche nach einer Wahrheit spielt in solchen Gesprächen eine untergeordnete Rolle. Sie führt ja auch Menschen zusammen und splattet sie nicht in rivalisierende Lager auf.

Die Großinstitution ist jedoch nicht nur gezwungen ihr Handeln räumlich zu vereinheitlichen, sie muß auf jeden Fall auch die zeitliche Kontinuität und möglichst Identität mit sich selbst wahren. Dies führte in der Kirche zu dem Versuch über die ewige Festschreibung zeitlos gültiger Wahrheiten die Existenz in die



Der Sog der Entfremdung, verbunden mit dem Ethos des Dienates an der Kirche (sic), verbunden mit einem gewissen Konformitätsdruck erzeugt den kirchlichen Mitarbeiter, der wohl in der Großveranstaltung sicher und überzeugend spricht, Hausbesuche aber meldet und im Umgang mit Kollegen konfliktunfähig ist. Über die Tragik dieser Prozesse bei vielen kirchlichen Mitarbeitern, die rühmlichen Ausnahmen, das unverdiente Leiden, müßte noch gehandelt werden, wenn es nicht wichtiger wäre, dem Ende der Großinstitution Kirche bewußt entgegenzuschreiten. Wenden wir uns also dem nächsten Kapitel zu, daß davon handelt, wie die Kirche, wohl organisiert, aber nicht als Großorganisation, eine Chance haben könnte, das Evangelium in Wort und Leben wieder gerechter zu werden.

3) Ich stelle mir die Kirche der Zukunft als die offene Bewegung des Glaubens vor. Kein mächtiger, aber auch entfremdender organisatorischer Apparat schützt die Glaubenden, die Gemeinden vor dem Zerfall oder dem geistlichen vielleicht auch materiellen Ruin. Bleiben oder Sterben der Ortsgemeinde ist ein leidvoller oder freudvoller Prozeß, der nur von den Christen am Ort gestaltet und verantwortet wird. Der größte über längere Zeit feste Zusammenschluß von Christen ist die Gruppe. Sie ist die Gemeinde. Diese Gemeinde ist geprägt von den persönlichen Freundschaften und Feindseligkeiten, die Menschen eben zu Menschen machen. Die Erscheinungsweise dieser Gemeinden reicht von der lockeren Assoziation von Menschen über Familienbände bis hin zu strengem Kommunitäten mit verbindlichen Lebensregeln. Die Lebensdauer und Größe solcher Gruppen ist den örtlichen Gegebenheiten und Interessen angepaßt. Sie schwankt in der Zeit.

In jeder Gruppe entwickelt sich ein individuelles, für nur diese Gruppe typisches Glaubensleben, das mitunter sogar zu dem Glaubensleben anderer Gruppen in frappantem Widerspruch stehen kann. Biografisch junge Gruppen mit relativ offenen Strukturen und großem Engagement stehen neben gealterten Gruppen mit erstarrten, absterbenden Beziehungsgefügen.

Diese Gruppen treten nach freier Übereinkunft zusammen. Sie sind weltorientiert oder nach innen gewandt. Die Grenzen zum Atheismus hin sind fließend. Es gibt Gruppen, in denen fromme Übungen verpönt sind, und solche, die gerade Gebet und Abendmahl, Schriftlesung und Meditation auf ihre Fahnen geschrieben haben. Das Abendmahl wird in solchen basisnahen Kleingruppen viel eher zu einem Mahl der Gemeinschaft von Menschen, die Streit begraben und Freundschaft beleben wollen, als in der Großkirche, in der das Abendmahl viel eher zum religiösen Ritus einer zufällig zusammengewürfelten Ansammlung von Menschen mißlingt.

In diesen Gruppen holt sich der Christ nichtmaximal Stabilität und Anregung für den ansonsten ganz anders gearteten Alltag. Er lebt den christlichen Glauben mitten in den sozialen Bezügen. Gemeindeleben ist privat.

Sicher wird es in solchen Gruppen Aktive, Passive, Forscher, Bedenkliche, Fromme und Freie, Konservative und Umstürzler geben. Aufgaben, vielleicht sogar Ämter. Doch alles den örtlichen Gegebenheiten und Charakteren angepaßt und nicht ein für allemal. Weiter!

Die Kontakte zwischen den Gruppen unterliegen dem Zufall persönlichen Kennenlernens, können episodisch oder stabil sein. Es gibt selbstgenügsame oder außenorientierte Gruppen. Dieses wandernde Gottesvolk ist mehr das Salz der Erde. Die bedrohliche Stadt auf dem Berge sind wir schon zu lange gewesen.

(14)

So ist auch das gesellschaftliche Engagement gestaltet, das manche Gruppen treibt: Nicht die geballte Ladung der Organisation, sondern das gewaltfreie Unterwandern lebensverhindernder gesellschaftlicher Gegebenheiten.

In einer solchen Kirche weht der Geist, wo er will. Wo er nicht weht, entsteht das leidvolle Sterben von Kleinstgruppen, aber nicht der neurotische Überdauerungswahn einer sterbenden Organisation. Dieses ungeschützt wandernde Gottesvolk wird sich in der Wüste oder Oase, am Schilfmeer oder der Grenze zum gelobten Land als Ganzes vertrauensvoll oder wortbrüchig zu seinem Gott verhalten. Wir wissen es nicht. Doch den Ersatz des Glaubens durch die Organisiertheit in kirchlichen Strukturen wird es nicht mehr geben dürfen.

4) Wenn die Kirche als Organisation überdimensionalen Ausmaßes verschwindet...

aber, so wird man fragen dürfen, was aber ist mit der hohen Kultur der Humanität, die die Kirche zumindest in der Theorie bewahrt hat allen finstern Zeiten der Kirchengeschichte zum Trotz? Soll die reine Lehre des Glaubens ins Chaos versinken, in der sicher kommenden Anarchie der Beliebigkeit jeglicher Glaubensaussage verkommen? Sollen wir unsere lateinischen und griechischen Schrifttümer, die Ergebnisse unserer Wissenschaften für eine soich windige Sache wie sie das Wehen des Geistes nun einmal ist, verschleudern und verschleudern lassen?

Schließlich werden sich später andere des Volks bemächtigen, das ohne Institution schließlich und endlich doch bloß dumpfe Masse bleibt. Denn werden die gleichen Fehler wieder gemacht. Bloß von anderen. Und wenn schon Fehler unvermeidlich sind, dann wollen wir sie lieber selber machen. Wir machen die Fehler, gerade durch unsere schwere Geschichte, viel menschlicher als die Barbaren nach uns. Wir können das Ruder, Verzeihung, die Verantwortung nicht einfach so aus der Hand geben. Wir können nicht einfach so handeln: Nach uns die Sündflut. Sicher, die Arche ist leak. Aber noch schwimmt sie, und mit ein wenig geschicktem Management - wer weiß ... Die hier karikierten Stimmen raten alle, die Großinstitution doch nicht aufzugeben, sie habe schließlich ihre Verdienste. Doch allen diesen Stimmen zum Trotz rate ich:

Es ist an der Zeit, unseren Koloß von den tönernen Füßen zu stürzen. Betreiben wir den Ausverkauf eines irdischen Reiches, das dem Reich Gottes im Himmel wie auf Erden schon immer im Wege war. Lösen wir die kirchlichen Großinstitutionen auf, die lange schon ein nicht-existentes Volk regieren will. Soll zu Grunde gehen, was nach der Logik der Geschichte schon lange hätte zu Grunde gehen sollen, zu unserem eigenen Nutzen: Die Großkirche.

Gehen wir mit offenen Augen in die notwendige Krise. Ich glaube und ich kenne zwei, die auch glauben. Mit denen will ich zusammenleben. Dann kann der Heilige Geist ungehindert vom Dachstuhl innerkirchlicher Reglements auf freiem Felde wehen. Und wenn er nicht weht, dann können wir jedenfalls ihn nicht ersetzen.

Und vielleicht tritt dann ein klein s aber entschiedenes Volk Gottes auf den Plan, das wirklich Salz der Erde ist und nicht das Skelett einer Leiche.

Das wäre die neue Auferstehung des Leibes Christi, die keiner für möglich gehalten hatte.

Schließen möchte ich meine kleine Reflexion mit den Worten Umberto Eco's, der in seinem Roman: "Der Name der Rose" sagt: "Die einfachen Laien haben etwas, das den hochgelehrten Doktoren, die sich oft in der Suche nach den allgemeinen Gesetzen verlieren, abgeht: die Intuition des Individuellen. Aber diese Intuition allein genügt nicht. Die einfachen Laien fühlen eine Wahrheit, die vielleicht wahrer ist als die Wahrheit der Theologen, doch vergebend sie diese gefühlte Wahrheit in unbedachtsamen Aktionen .... Der große Bonaventura sagte, die Gelehrten müßten die Wahrheit, die in den Aktionen der einfachen Leute steckt, zu begrifflicher Klarheit bringen ..."

Christien Sachse



Eine Kirche,  
die aus lauter Angst,  
nur ja nicht in den  
Schein zu kommen,  
Partei zu ergreifen,

nie und nimmer Partei zu sein sich getraut, sehe wohl zu, ob sie sich nicht notwendig kompromittiere: mit dem Teufel nämlich, der keinen lieberen Bundesgenossen kennt als eine um ihren guten Ruf und sauberen Mantel ewig schweigende, ewig meditierende, ewig neutrale Kirche: eine Kirche, die allzu bekümmert um die doch wirklich nicht so leicht zu bedrohende Transzendenz des Reiches Gottes, - zum stummen Hunde geworden ist.

Karl Barth

post scriptum

Die Finsternis  
hat  
den Tag besiegt.  
Die Nacht  
schreit ihr Geflüster  
in meine Ohren.

Meine Gedanken quälen sich  
durch das Dunkel,  
jagen  
im Kreis,  
um ein verdunkeltes Licht.

Komm, Sonne !  
Brich den Kreis !  
Laß mich das Licht sehen.

Wie die Bäume

Ich schaue aus dem Fenster.  
Überall Bäume,  
große  
und kleine.

Sie leben nebeneinander,  
auf einer Erde.

Laß mich sein  
wie die Bäume,  
die ihre Äste und Zweige  
zum Licht richten  
und sich  
gegenseitig anpfortreiben.



### Flucht

Buchstabe  
an Buchstabe,  
hart wie die Lettern  
einer Schreibmaschine  
sind sie  
zu Worten gereiht.  
Kalt  
wie ein erloschenes Feuer.  
Unüberwindlich  
wie die Mauer der Einsamkeit.

Wo ist der Stern,  
den ich  
eben noch sehen durfte ?  
Komm wieder, Stern,  
und hol mich hinauf  
zu dir.



## Nachtgedanken

(13)

Ganz leise  
kommt die Nacht,  
Unaufhaltsam wird es dunkel  
um mich.

Ganz plötzlich.

Die Menschen gehen  
zur Ruhe,  
suchen Erholung  
vom Geschehen des Tages.

Die Nacht erinnert sich  
an den Tod.  
Ganz leise,  
unaufhaltsam kommt er  
zu den Menschen.

Ganz plötzlich.

Ruhe,  
Erholung vom Leben ?

Über meinen Gedanken  
beginnt  
der neue Morgen.

## alter ego

Nacht senkt sich  
über die Stadt.  
Ihre Lichter blinzeln  
kläglich  
zum Himmel.  
Welt.

Der Mond ist  
wie mein  
anderes ICH.  
Ich greife  
nach seinem Licht ! ...

Schwarze Wolken  
ziehen auf.

## Mein Lied

Mein Herz schlägt  
wie  
eine Trommel.  
Harter Rhythmus.

Meine Muskeln schwingen  
wie  
die Saiten einer  
Gitarre,  
Schrille Melodie.

Mein Körper vibriert  
wie  
die Membran eines  
Lautsprechers.  
Schreiende Materie.

Aus mir bricht  
mein Lied.  
Kannst du es  
deuten ?

ABSCHAFUNG DER TODESSTRAFE: **JETZT!**

18

Initiative einiger Christen verschiedener Konfessionen

In der theologischen Diskussion ist die Todesstrafe kein Thema mehr, denn im christlichen Selbstverständnis ist sie nicht (mehr) haltbar. Die Todesstrafe kann im säkularen Staat keine Möglichkeit "humaner Bestrafung" sein, sondern sie ist eine manifeste Verletzung des Rechts auf Leben durch den Staat und verkürzt die Zeit für Reue und Umkehr willkürlich. Schon Schleiermacher hat gezeigt, daß diese Strafe keine Sühnefunktion haben kann und im Widerspruch zur christlichen Verurteilung des Selbstmordes steht.

Auch das Selbstverständnis der Strafe unter dem Aspekt der Erziehung und der Resozialisierung hat der Todesstrafe mehr und mehr den Boden entzogen. "Der zu bestrafende Verbrecher ist (...) kein äußerer, sondern ein innerer Feind der Gesellschaft. Er ist ihr Glied, ihr Kind, er ist ein gutes Stück weit auch ihr Produkt, ein Ergebnis der in ihr herrschenden Verhältnisse. Er genoß die Wohltaten ihrer Ordnung, er litt aber ~~aber~~ doch wohl auch unter deren Unvollkommenheiten und Widersprüchen, unter dem offenkundigen oder verborgenen Unrecht des in ihr geltenden Rechts. Darf ihn die Gesellschaft nun bloß in der wirksamsten Weise loswerden wollen?"

(Karl Barth, "Kirchliche Dogmatik" III/4 S.507)

So wie die Todesstrafe durch rechtliche Mittel zu verhindern werden muß, müßte auch die Todesstrafe auf dem Umweg über den Todeschuß durch Polizei oder anderen staatlichen Organen gesetzlich verhindert werden.

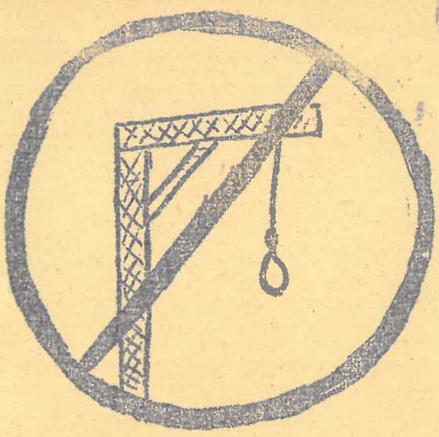
Da das Strafgesetzbuch die Todesstrafe immernoch vorsieht und diese feudale Strafe in der DDR noch angewendet wird (z.B. bei Karl Gorny, bei Egon Glombik), ist es höchste Zeit, daß Christen ihre Einspruchsmöglichkeiten ausnutzen und sich darum bemühen, diese "Straf"-Form abzuschaffen.

Unterstützt durch Briefe/Eingaben an die Volkskammer, an das Justiz-Ministerium, an den Generalstaatsanwalt und den Synoden diese Initiative.

Vielen Dank! für die Solidarität mit den Geringsten in unserem Lande.

Kontaktadressen: Christian Dietrich, [REDACTED] 6900 Jena  
Michael Klein, [REDACTED] 4800 Hamburg

[REDACTED]



Doch eine einschneidende Maßnahme kann ohne weiteres durchgeführt werden: die Todesstrafe, diese größte Schmach des stockreaktionären deutschen Strafkodex muß sofort verschwinden!  
(Mos. Luxemburg 1918)

Die Todesstrafe ist nicht mit der uneingeschränkten Achtung vor dem menschlichen Leben zu vereinbaren. Wir sehen sie als unmoralisch an und lehnen sie kompromißlos ab. Die Anwendung der Todesstrafe auf politische Gegner und auf Minderheiten (wie z.B. auf Homosexuelle im Iran) kann nur verhindert werden, wenn es zu einer generellen internationalen Achtung der Todesstrafe kommt. Die DDR-Regierung kann und soll dazu ihren Beitrag leisten. Auch in der DDR sieht die Gesetzgebung noch immer die Möglichkeit der Todesstrafe vor.

DESHALB ERWARTEN WIR :

- In der DDR wird die Todesstrafe vollständig aus der Gesetzgebung gestrichen!
- Die DDR gibt diesen Schritt öffentlich und international bekannt!
- Sie strebt innerhalb des RGV, innerhalb der UNO und anderen internationalen Organisationen an, daß andere Länder diesem Beispiel folgen und es zu einer weltweiten Achtung der Todesstrafe kommt.

Recht fürwahr, gesprochen von Juristen - von Menschen, die über Wahrheit, Ehre und Religion schwätzen und gegen alle frei handeln!

(Lev Tolstoi zur Todesstrafe)

IM ALTEN BEITRÄGEN GEBLÄTTERT

HEUTE:

Die Zukunft der Kirche in  
der Welt des Jahres 1985

von Günther Jacob  
aus "Zeichen der Zeit" 21. Jhg. 1967

20  
1  
3  
5

Sie sind düster, die Prognosen für die Kirche im Ausgang des 20. Jahrhunderts. Der kirchliche Weg in die Zukunft wird von permanenter Entkirchlichung - sprich: Säkularisierung - gekennzeichnet sein.

Dieses Phänomen ist alt. Schon 1967 stellte sich Günther Jacob in seinem Aufsatz "Die Zukunft der Kirche in der Welt des Jahres 1985" dieser sich abzeichnenden Entwicklung. Die Diskussion ist mit Sicherheit noch nicht beendet. Wie ich hörte war sie 1985 neu entfacht worden, u.a. an theologischen Ausbildungsstätten. Ein neuester Hinweis findet sich in der thüringer Kirchenzeitung "Glaube und Heimat" vom 12. April 87. In diesem Artikel, der die Überschrift hat: "Auf dem Weg zum Jahr 2000" wird von einer anzustrebenden 'Freiwilligkeitskirche' gesprochen.

Günther Jacob meint nun, in Übereinstimmung mit anderen, daß Säkularisation ein "fortgehender, geschichtlicher Prozeß" ist, der "weltweit" wird und "unumkehrbar" ist. Säkularisation bedeutet dann auch das Absterben und das Ende aller Religion. (441)

Für die Kirchen im einzelnen zerstört er alle Illusionen. Es wird nach ihm, wenn sich nicht durch Wandlungsprozesse, eine "Reformation an Haupt und Gliedern", entscheidendes ändert nur noch in "kläglichen Konventikeln als Refugium" für einige intellektuell Unredliche "in Gestalt einer Reservation für den aussterbenden religiosus homo" vorhanden sein (443).

Was dann auf der Tagesordnung stehen wird, sind Reparaturarbeiten am zerbröckelnden Haus der Kirche.

Ein Satz unter anderen läßt sich vollständig heute übernehmen: "Diese kirchlichen Apparaturen von der Pfarrstellenbesetzung in den vielen Landgemeinden bis zu Verwaltung und Leitung auf landeskirchlicher Ebene entsprechen in ihren noch immer imposanten Erscheinungen nicht mehr der effektiven geistlichen Kraft" (446).

Der Verfasser läßt nichts aus - Pfarrer, Laien, Gottesdienst, Liturgie und Verkündigung überhaupt werden hart angefragt. Spannend wird es dort, wo sich Jacob zu Prognosen für das Jahr 1985 hat hinreißen lassen. Hier sind wir natürlich heute gut dran und registrieren mit Erleichterung, daß diese oder jene Entwicklung (noch nicht) eingetreten ist. So muß ein Pfarrer eben nicht für 40-50 Dörfer sorgen (obwohl mancher diesen Zahlen heute bedenklich nahekommt). Viel ist leider auch nicht von der sich, wie Jacob meinte, "klar abzeichnenden nachtheistischen und nachmetaphysischen Theologie" zu erkennen.

Jedenfalls ist es ganz so schlimm mit dem Kirchenschiff noch nicht. Woran das im Einzelnen liegt, wird unterschiedlich beantwortet. Es gibt die einen, die meinen, daß eben doch

beantwortet. Es gibt die einen, die meinen, daß eben doch entgegen der Meinung von Jacob, auch spektakuläre Ereignisse auf politischer Ebene einentscheidendes Wort mitreden (s. März 78) und noch einmal kräftig Wasser aus dem Kirchenkahn schöpfen. Auf der anderen Seite und eigentlich mit erster Meinung konvergierend, steht die Argumentation mit dem sog. "inneren religiösen Bedürfnissen des Menschen - von daher stirbt Religion auch nie aus!?"

Wie sieht sie nun aus - die Kirche der Zukunft?

Wenn es überhaupt noch eine geben soll, dann müssen nach Günther Jacob einige wichtige Punkte bearbeitet werden.

- 1) Intensivere theologische Arbeit aller kirchl. Mitarbeiter im Blick auf die schon erwähnte Theologie
- 2) Es ist der Mut aufzubringen, junge Menschen so früh wie möglich in eine "tätige und kritische Mitarbeit auf unkonventionellen Wegen zu rufen".
- 3) Der Arbeitsstil ist im gegenwärtigen Parochialsystem grundlegend zu ändern. "Es darf nicht dahin kommen, daß die durch das bisherige Betreuungsschema schon so überlasteten Pastoren durch die Übernahme von Vakanzen noch zusätzlich in der Aufrechterhaltung eines volkkirchlichen Betriebs verschlissen werden. Wir sollten den Mut finden, weiße Flecken auf der kirchlichen Landkarte, wie sie immer mehr entstehen werden, auch weiße Flecken sein zu lassen und nicht künstlich und krampfhaft durch Geistliche als Vakanzverwalter dort Angebote zu machen, wo im Ernst schon gar keine Nachfrage mehr besteht. Für die kirchliche Betreuung, auf die die praktizierenden Christen am Ort selbstverständlich auch in den vakanten Gemeinden Anspruch haben, müssen Lektoren zur Verfügung gestellt werden. Sie sollten auch die Beerdigungen halten, für die die Kirche ja wohl noch eine Weile in Anspruch genommen werden wird. Die Pastoren aber müssen frei gehalten werden, damit sie die Kraft und die Möglichkeit haben, neben ihren herkömmlichen Arbeiten, die man gewiß nicht von heute auf morgen abbauen kann, auch Experimente zu wagen und gezielt und konzentriert bestimmten Gruppen zu dienen." (451)
- 4) Gemeindeglieder (und nicht nur Kirchenälteste und Mitarbeiter) müssen in Zukunft viel stärker angeleitet werden, die "Weltwirklichkeit zu erkennen und sie im Licht der biblischen Botschaft zu deuten" (451)
- 5) Die Forderung steht: Christen müssen ermutigt werden "in die Welt einzuwandern" (451) d.h. Mitverantwortung in politischen, gesellschaftlichen, wissenschaftlichen, kulturellen Bereich übernehmen.
- 6) Der Dialog zwischen "Christentum und Marxismus" ist endlich zu beginnen, soll die Kirche nicht Gefahr laufen "antiquierte Positionen" in der Begegnung mit dem Marxismus einzunehmen. (451)

Dies sind Forderungen des Jahres 1967. Was ist davon heute noch aktuell?

Andreas Schaller

